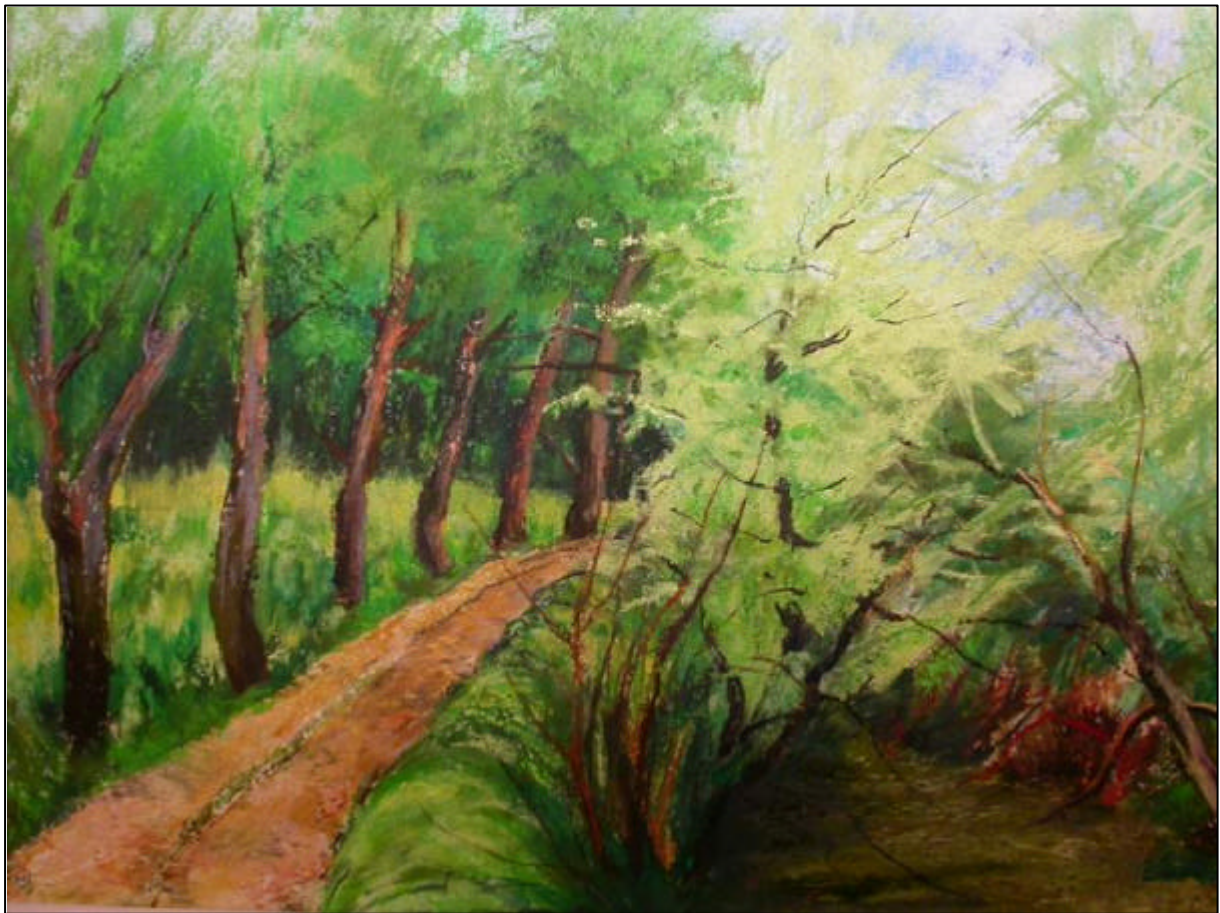


LANIUS – Information

11. Jahrgang, Heft 2/3 November 2002



LANIUS - Forschungsgemeinschaft für regionale
Faunistik und angewandten Naturschutz, A-3500 Krems

Inhaltsverzeichnis

Vorwort (A. Wenger)	2
Die Gelbbauchunke im Dunkelsteinerwald (Ch. Frick)	3
Lesenswertes auf dem Büchermarkt (H.-M. Berg)	4
Akazien pro und kontra (H. Seehofer)	5
Lanius Intern	6
Zuletzt zum Nachdenken	7
Korrektur Lanius-Info 1/2002	8

Titelbild: Blick auf die Melk in der Diemling.
Pastellkreidezeichnung von Markus Seehofer
(vgl. dazu unseren Beitrag auf S. 7)

Korrektur: Auf Seite 8 findet sich die nun vollständig abgedruckte Seite 4 der Lanius-Info 1/2002 (Beitrag Biber). Leider wurde die Seite dort nur unvollständig wiedergegeben. Wir bitten die Leser und den Autor des Beitrags um Nachsicht.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber: LANIUS –
Forschungsgemeinschaft für regionale Faunistik und
angewandten Naturschutz,
A-3500 Krems, Hafnerplatz 12
Redaktion / Layout: Hans-Martin Berg
Redaktionsanschrift: c/o Dr. Andreas Wenger
A- 3500 Krems, Hafnerplatz 12,
Tel. / Fax: 02732/830 34

Ausgabe dieser Nummer: November 2002

Liebe Leserschaft!

Heute sind es zwei Themenkreise, die ich ansprechen möchte:

Zuerst zum Inhalt der vorliegenden LANIUS-Info: Im Rahmen des ersten Vereinsabends im Herbst hat Frau Mag. Christina Frick über ihre Diplomarbeit referiert – eine Studie über die Gelbbauchunke im Dunkelsteinerwald. Bei den – wie erhoben – schon stark ausgedünnten Fundpunkten dieses Lurches finde ich es doppelt schade, daß es LANIUS nicht gelungen ist, die Zerstörung des regional wichtigsten Laichplatzes zu verhindern. Ich beziehe mich damit auf die Teiche in Leiben, die erst letztes Jahr in einer völlig unverständlichen Aktion von der dortigen

Gemeinde „hergerichtet“ wurden. Für die profunde Argumentation in Naturschutzfragen sind aktuelle, regional-faunistische Kenntnisse sehr wichtig – in diese Richtung arbeiten wir ja auch bei unserem Laubfroschprojekt. Durch unsere neu geschlossene Kooperation mit dem NÖ Naturschutzbund hoffen wir, besonders Projektleiter Mag Markus Braun, auf noch mehr Teilnahme und Meldungen.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des vergangenen Sommers waren Pflegeeinsätze an verschiedenen Punkten des Mostviertels. Auch um unser neues Grundstück an der Diemling kümmern wir uns – vor allem wollen wir den Robinienaufwuchs zurückdrängen. Entbuschungsmaßnahmen und besonders das Roden größerer Robinien stoßen allerdings bei vielen – auch der Natur Nahestehenden – oft auf Unverständnis. Über dieses wichtige Thema kann man sich in der vorliegenden Ausgabe unserer Vereinszeitung informieren. Doch nochmals zur Diemling – auch von dieser Stelle ein herzlicher Dank an alle, die durch ihre Spende mitgeholfen haben, den Kauf mitzufinanzieren. Dem Hauptspender – er möchte nicht genannt werden – wurde bereits im kleinen Rahmen ein Bild der Diemling überreicht. Insgesamt hat uns die positive Resonanz viel Mut gemacht und wir wälzen schon Pläne, noch das eine oder andere Stückchen wertvolle Natur im Mostviertel „freizukaufen“.

Mein zweites Anliegen betrifft die Jahreshauptversammlung, die laut Statuten eigentlich Generalversammlung heißt. Gleicher Post liegt die Einladung zu dieser Veranstaltung bei, die traditionell der Weihnachtsfeier vorangeht. Diskussionsbeiträge und Anträge sind willkommen, auch steht die Neuwahl der Vereinsführung an; der Vorstand ersucht somit um rege Teilnahme.

Ich wünsche viel Freude beim Lesen und freue mich schon auf ein persönliches Wiedersehen, Euer Obmann

Dr. Andreas Wenger

Die Gelbbauchunke im Dunkelsteinerwald

Auszugsweise Wiedergabe eines Vortrags von Mag. Christina Frick beim LANIUS Vereinsabend am 4. 10. 2002

Während die Gelbbauchunke eine gelbe (manchmal auch orange) Bauchseite mit schwarzen Flecken zeigt, weist die zweite heimische Unkenart, die Rotbauchunke, einen schwarzen Bauch mit rot/orangen Flecken auf und sollte daher eigentlich „Schwarzbauchunke“ heißen. Eine geschlechtsspezifische Unterscheidung innerhalb der Arten ist anhand der Brunftschwieneln bei den Männchen möglich.



Gelbbauchunke (Foto: J. Pennerstorfer)

Der Lebensraum der Gelbbauchunke umfaßt Klein- und Kleinstgewässer zu meist an Sekundärstandorten wie Wagenspuren oder Entwässerungsgräben. Typisch sind Vorkommen in Truppenübungsplätzen und an Abbaustellen, wie in Sand- und Kiesgruben. Gelbbauchunken brauchen dynamische Standorte, an denen ständig neue offene, besonnte Gewässer entstehen. Eine fortschreitende Sukzession macht die Laichgewässer suboptimal für die Fortpflanzung, doch werden diese aber noch als Aufenthaltsgewässer genutzt. Primäre Lebensräume der Gelbbauchunke fanden sich wahrscheinlich in Fluss- und Bachauen, in Windwurftrichtern oder Wildschweinsuhlen. Als Landlebensraum dienen Wälder (Buchenwälder) oder Gebüschgruppen, wo die Tiere auch überwintern.

Unken zählen zu den ursprünglichen Amphibien. Der zu beobachtende Lendenamphibien gibt einen Hinweis darauf. Die Laichzeit erstreckt sich über mehrere Monate von Mai bis August. Die Weibchen portionieren ihre insgesamt etwa 300 Eier in kleinen Klumpen (10-20 Eier) über die gesamte Laichsaison an verschiedenen Gewässern. Mit dieser Strategie vermeiden sie, daß beim Austrocknen eines Gewässers alle Nachkommen sterben. Die Eier entwickeln sich je nach Wassertemperatur in 4 bis 10 Tagen zu Kaulquappen. Vom Ablegen der Eier bis zur Metamorphose vergehen ein bis zweieinhalb Monate. Die Jungtiere bleiben im Herbst länger am Gewässer als die Alttiere, sie erreichen die Geschlechtsreife meist nach dem zweiten Überwintern mit 3 cm Größe.

Die bisher festgestellte maximale Wanderstrecke beträgt 2 km. Jungtiere neigen eher zu Wanderungen als adulte Unken, die mehr standorttreu sind.

Die Adulttiere sind giftig durch ihr Hautsekret (Aminosäuren, Peptide), Larven und Jungtiere haben allerdings noch kein Gift und fallen daher oft Räubern zum Opfer. Beim sogenannten „Unkenreflex“ zeigen die Tiere die gelbe Warnfärbung an den Extremitäten, damit demonstrieren sie Räubern ihre Giftigkeit.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit wurden die Gelbbauchunken anhand eines „Bauchfotos“ individuell registriert und in Größenklassen eingeteilt. 15 Fundstellen im Großraum des Dunkelsteinerwaldes wurden aufgesucht und untersucht. Allerdings war nur in wenigen Gewässern eine Fortpflanzung nachzuweisen und die meisten Populationen wiesen nur geringe Anteile von Jungtieren auf. Daher ist anzunehmen, daß die Bestände gegenwärtig rückläufig sind. Durch eine Wiederfangstudie konnten mit der sogenannten Petersen-Methode die jeweiligen Populationsgrößen errechnet werden. Nur in zwei

Fällen ergaben sich Größen über 100 Tiere, die anderen Populationen bestehen aus weniger Individuen. Vergleicht man diese Ergebnisse mit anderen Studien, sieht man, daß in Habitaten mit einem ausreichenden Angebot an Laichgewässern und adäquaten Landlebensräumen eine Populationsgröße von mehreren 1000 Tieren erreicht werden kann. Da sich an neu entstandenen Gewässern an einigen Standorten rasch zahlreiche Individuen einfanden, dürfte es im Dunkelsteinerwald aber noch genügend Ressourcen geben, um die Bestände zu sichern. Unken können im Freiland bis zu 15 Jahre alt werden, daher können Populationen anscheinend auch mehrere ungünstige Jahre überdauern.. Aus Terrarienhaltung liegen Altersnachweise sogar mit bis zu 29 Jahren vor!

Schließlich wurde auch der Anteil an Rotbauchunkenallelen bei Gelbauchunken aus dem Dunkelsteinerwald anhand der Enzymelektrophorese untersucht. Interessanterweise fanden sich Rotbauchunkenallele bei Tieren von donau- bzw. pielnahen Fundorten. Diese Allele sind der Beweis, daß die beiden Unkenarten auch im Dunkelsteinerwald hybridisierten. Wahrscheinlich war die Rotbauchunke vor den Eingriffen des Menschen in den Auegebieten der Donau in dieser Region verbreitet.

Mag. Christina Frick

Der passende Buchtip: *Gollmann, B. & G. Gollmann (2002): Die Gelbbauchunke. Laurenti Verlag, Bielefeld. 135 S. Preis: € 20,-. Zwei mit der Art erfahrene Spezialisten der Universität Wien haben hier eine aktuelle Zusammenfassung des Wissen um die Gelbbauchunke unter dem Motto „von der Suhle zur Radspur“ benutzerfreundlich aufbereitet. Unsere Referentin Ch. Frick hat mir ihrer Diplomarbeit auch zu dem Buch beigetragen. Das Büchlein erschien als Beiheft 4 zur Zeitschrift für Feldherpetologie, die dem Interessierten sehr empfohlen werden kann (Näheres siehe unter www.laurenti.de)*

Lesenswertes auf dem Büchermarkt

Neobiota in Österreich – Von Franz Essl & Wolfgang Rabitsch unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute. Umweltbundesamt, Wien, 2002. 432 S. Preis: €32,-.

Bezug: Umweltbundesamt, A-1090 Wien, Spittelauer Lände 5. Tel. (01)31304-0. Email: groeger@ubavie.gv.at

“Neobiota in Österreich” Unter diesem knappen Titel verbirgt sich eine von einem vielköpfigen Autorenteam gut recherchierte Zusammenstellung über seit 1492 in Österreich unter Mitwirkung des Menschen neu eingewanderte Pflanzen und Tiere. So sind etwa über 1000 Gefäßpflanzen oder 500 Tierarten hierzulande als Neobiota einzustufen. Aber tatsächlich findet sich nur ein geringer Anteil an Problemarten, wie etwa die Robinie, darunter. Die Publikation gibt aber auch über Herkunft, Auftreten in Österreich, ökologische Auswirkungen und Behandlung von Problemarten Auskunft. Das Buch stellt damit für jeden im Naturschutz Tätigen ein wichtige Informationsquelle dar, nicht zuletzt auch, um eine sachliche Diskussion über das Thema führen zu können.

Die Säugetierfauna Österreichs – Von Friederike Spitzenberger unter Mitarbeit von Kurt Bauer u.a. BMLFUW, Wien. Grüne Reihe 13, 895 S. Preis: ca. €48,-.

Auf dieses Monumentalwerk haben wohl viele gewartet und tatsächlich werden sie auch kaum enttäuscht. Kaum? Das an der Säugetiersammlung entstandene Werk gibt *umfassend* über die 104 heimischen Säugerarten, ihre Erforschung und Bestimmung (Schlüssel anhand von Schädelmerkmalen), faunengeschichtliche Aspekte, Gefährdung u.v.m Auskunft. Als Wermuthstropfen bleibt die bewußt in Kauf genommene Lückenhaftigkeit der Verbreitungskarten. Hier hätte man sich eine bessere Datenlage erhofft. Freilich können/sollten die Lücken zur Datenerhebung animieren.

Hans-Martin Berg

„Akazien“ Pro und Kontra

Aus naturschutzfachlicher Sicht muß man Anpflanzungen mit Robinien (*Robinia pseudoacacia*), umgangssprachlich meist als Akazien bezeichnet, eigentlich gänzlich ablehnen. Dennoch sollen im folgenden Text auch wirtschaftliche Vorteile der Robinie erwähnt werden, die oft als Argumente für das Ausbringen von Robinien genannt werden.

Die Scheinakazie oder Falsche Akazie gehört zur Familie der Schmetterlingsblütler und ist in Niederösterreich besonders im Donauraum und Pannonikum leider schon so häufig, daß sie meist irrtümlich als heimisch betrachtet wird. Die Robinie stammt jedoch aus Nordamerika und wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Europa eingebürgert. Der französische Hofgärtner Jean Robin soll sie um 1600 von Virginia nach Paris gebracht haben.

Die Robinie ist ein schnellwüchsiges anspruchsloses Pioniergehölz und daher in den ersten 10-20 Jahren allen anderen heimischen Gehölzen überlegen. Sie wächst überall, außer auf stark vernässten Böden. Als Lichtbaumart verträgt sie keine starke Beschattung (Überschirmung). Besonders gut gedeiht sie im Weinbauklima.

Pro: Aus forstlicher Sicht kann man vielleicht positiv sehen, daß dieses Fremdgehölz durch die Raschwüchsigkeit eine kurze Umtriebszeit hat und daher öfter geschlägert werden kann. Die Robinie stellt geringe Bodenansprüche und gedeiht gut auf trockenem, schlechten Grund. Daher wurde sie oft zur Bodenbefestigung z.B. auf Böschungen und Dämmen verwendet. Das Holz ist hart, sehr zäh, biegsam und ziemlich wasserbeständig - kein anderes Holz eignet sich daher besser für „Weingarten – Bagstall“. Auf Grund seiner hohen Tragkraft und Dauerhaftigkeit wird es im Schiffsbau, als Konstruktionsholz sowie als Gruben- und Schwellenholz verwendet. Robinien blühen sehr schön im Mai und Juni und bilden reichlich Nektar

(ca. 50 % Zuckergehalt) für die Bestäubung durch Insekten. Daher zählen sie zu den nektar- und zuckerreichsten Bienentrachtpflanzen (Akazienhonig) und sind bei Imkern sehr beliebt. *Nur* die weißen Blüten kann man im (erhitzten) Zustand essen und wie Hollerblüten im Teig herausbacken. *Besonders Samen, Früchte, Blätter und Rinde sind aber giftig!!!*

Kontra: Die Robinie ist der „Alptraum“ des Naturschützers. Sie ist durch ihr schnelles Wachstum und ihre aggressive Wurzelbrut konkurrenzstärker als heimische Gehölze und verdrängt daher diese. Durch den starken Stockausschlag kann man sie nur schwer reduzieren. Rinde und Samen sind stark giftig. Pferde, die Robinienlaub oder Rinde fressen, bekommen Koliken und können nach wenigen Stunden sterben. Sogar das Einatmen von Holzstaub z.B. beim Drechseln kann für den Menschen gefährlich sein. Die Hauptgiftstoffe sind Robin und Phasin. Die Laubstreu der Robinie unterdrückt durch Hemmstoffe den meisten Unterwuchs. Zusätzlich enthalten die Blätter übernatürlich viel Stickstoff, welcher nach dem späten Laubfall in den Boden gelangt. Scheinakazien haben ein weitreichendes Wurzelsystem und entziehen dem Boden mehr Nähr- und Mineralstoffe als heimische Gehölze. Gleichzeitig reichern sie den Boden durch Knöllchenbakterien und durch die Laubstreu einseitig mit Stickstoff an und führen so zu einer einseitigen Überdüngung. Viele Pflanzen vertragen diesen Stickstoffüberfluß nicht und verschwinden. Akazien sind daher vegetationszerstörend und verändern die Vegetation in Richtung nitrophile Flora. Besonders problematisch sind Robinien in stark gefährdeten Biotoptypen, wie z.B. in Trockenrasen, Magerwiesen oder Flaumeichenwäldern.

In ihrer Heimat Nordamerika kann sich die Scheinakazie nie so ausbreiten wie bei uns.

Dort gibt es natürliche „Schädlinge“ vor allem den Robinienbohrer, der die massenhafte Ausbreitung verhindert. Bei uns in Mitteleuropa fehlen diese natürlichen Gegenspieler, daher können sich Robinien oft ungehindert ausbreiten und seltene Pflanzen, Trockenrasen und Orchideenstandorte vernichten.



Robinie: Blüte (re.), Frucht (li.)

Bekämpfung: Die Schlägerung von Robinien führt auf lichten Standorten zu einem gewaltigen Stockausschlag bzw. Wurzelbrut. Erfahrungen aus den Marchauen zeigen, daß dieser Ausschlag zumindest 3-5 Jahre hindurch konsequent entfernt werden muß. Der „Ökokreis Waldviertel“ schlägert Robinien auf Trockenrasen zumeist um den 20 Juni (zu Johanni). Zu diesem Zeitpunkt sind die Bäume im Saft und man schädigt sie am meisten. Aus vogelkundlicher Sicht ist dieser Pflegezeitpunkt aber problematisch. Man muß die Bäume zuerst auf aktuell besetzte Nester hin überprüfen. Wer an den Mondkalender glaubt, wird an den Achazietag (22. Juni) für Schwendungen verwiesen. Dennoch ist das Entfernen des Stockausschlages unumgänglich. Auch das Ringeln hat sich in den Sommermonaten bewährt, ist jedoch großflächig nicht zu empfehlen und nicht zulässig. In der Forstwirtschaft z.B. auf Forststraßen und Aufforstungsflächen werden Herbizide verwendet.

Mag. Hannes Seehofer

LANIUS Intern

LANIUS Pflegeeinsätze im Jahr 2002

Siebenbründl (gemeinsam mit NÖNB, Stadt St. Pölten sowie Berg- und Naturwacht)

Am Samstag den 31. August 2002 fand vormittags der langjährig bewährte Mäheinsatz im *Siebenbründl* statt. 17 freiwillige Helfer fanden sich ein und es wurde heuer auch der Quellbereich optimal ausgemäht und auf der gesamten Fläche das Mähgut entfernt. Die Stadtgärtnerei übernahm wieder den Abtransport. Zuvor waren in Einzelaktionen bereits die stark zunehmenden Pestwurzbestände mehrmals abgemäht worden. Die Helfer stärkten sich dann auf Einladung von Bürgermeister Willi Gruber.

Theyern (Mäheinsatz am 21. 9. 2002)

Im Rahmen seiner Diplomarbeit hat Mag. Thomas Denk einen Halbtrockenrasen bei Inzersdorf bearbeitet (siehe auch Info 1/2002). Er machte uns auf diesen reizvollen terrassierten Wiesenhang der Theyerner Höhen aufmerksam und führte heuer im Juni auch eine LANIUS Exkursion durch dieses Gebiet. 118 Pflanzenarten kommen dort vor, davon beachtliche 54 Vertreter der Roten Liste wie z.B. Silberscharte, Sibirische Glockenblume, Graues Sonnenröschen, Gewöhnlicher Bergflachs, Schmalblatt-Lein u.a. Als ungünstig für diesen Halbtrockenrasen erwies sich die fehlende Pflege. LANIUS nahm Kontakt mit der Grundbesitzerin auf und so kam es kurzfristig am 21. September mit sechs Freiwilligen gemeinsam mit der aufgeschlossenen Eigentümerin zu einem Mäheinsatz. Entgegen der Vorhersage herrschte traumhaftes, sonniges Wetter, welches eine klare Aussicht auf das gesamte untere Traisental ermöglichte. Sogar der Gesang der Heidelerche war noch zu hören.

Zwei Motormäher waren einige Stunden im Einsatz. Eine große Schlingnatter entkam rechtzeitig dem flotten Mähbalken

unseres Obmannes. Von 8.00 bis 15.00 Uhr wurde eine Fläche von über einem Hektar gemäht und das Mähgut in den angrenzenden Wald verbracht. Unser LANIUS - Tagfalterspezialist schwang die Motorsense mit Fingerspitzengefühl, somit haben auch die gelbgrünen Segelfalterraupen auf den Krüppelschlehen den Mäheinsatz unbeschadet überstanden.

Harlander Brunnenfeld (gemeinsam mit NÖNB und Stadt St. Pölten)

Am 19. Oktober fand heuer zum dritten Mal eine große, erfolgreiche Mähaktion im Harlander Brunnenfeld statt. 20 Freiwillige haben auf den ca. 2 Hektar großen Halbtrockenrasen und Magerwiesen das Mähgut für den Abtransport aufgehäufelt. Auch punktuelle Entbuschungen wurden durchgeführt. Wichtige Vor- und Nacharbeiten leistete die Stadtgärtnerei St. Pölten. Mehrere Mitarbeiter der Stadtgärtnerei und des Wasserwerkes halfen auch bei den Mäharbeiten. Das Wasserwerk sorgte auch für eine Jause. Bürgermeister Willi Gruber spendete erneut bei diesem Arbeitseinsatz mittags die Stärkung für die fleißigen Biotoppfleger.

Mag. Hannes Seehofer

LANIUS Grundstück in der Diemling

Auf den LANIUS-eigenen 3,5 ha großen Uferparzellen entlang der Melk wurden weitere Erhebungen durchgeführt. Die Vorläufige Artenzahlen lauten: 98 Pflanzenarten davon 20 gefährdet, 33 Brutvogelarten davon 6 gefährdet (bezogen auf die gesamte Diemling), 11 Heuschreckenarten davon 1 gefährdet. Unser Mitglied Wolfgang Schweighofer konnte heuer sogar Eier des stark gefährdeten Fetthennenbläulings auf der Großen Fetthenne feststellen. Auch der Nachweis des Mittelspechts gelang. 2002 erfolgten auch mehrere Pflegemaßnahmen, wie z.B. erste Schlägerungen von Robinien, Entfernen des Stockausschlages sowie das Freistellen der Bestände der Großen Fetthenne im Bereich des

Steinbruches als Artenschutzmaßnahme für den Bläuling.

Großer Erfolg hat sich auch für unsere Spendenaktion zugunsten des Grundstücksankaufes eingestellt. Das überraschende Gesamtergebnis weist 2.450,- Euro an Spenden auf. Eine wirklich beachtliche beachtliche Leistung für unseren kleinen Verein – nochmals herzlichen Dank an die 44 großzügigen Spender! Wie angekündigt (vgl. LANIUS-Info 4/2001) wurde dem erfolgreichsten Spender, der nicht genannt werden möchte, im Rahmen einer Vorstandssitzung am 9. Oktober 2002 eine Pastellkreidezeichnung der Diemling (siehe Titelbild dieser Ausgabe) übergeben. Auch ein Dankeschön an den engagierten Künstler, Mag. Markus Seehofer. Einige weitere Spender wollten gleichfalls anonym bleiben, sodaß wir auf eine namentliche Nennung aller Spender verzichten.

Red.

Zuletzt zum Nachdenken ...

Bürgernähe ist gut und wichtig – aber auch unter diesem Aspekt?

Waldviertler
Nr. 40, 2.10.02

Korrektur LANIUS-Info 1/2002, Seite 4 (Beitrag Biber von A. Benesch)

So lassen sich derzeit im wesentlichen 3 (4) Vorkommen unterscheiden:

- im Bereich des vor wenigen Jahren wieder an die Donau angebundenen Altarmsystems der Schönbühler Insel zwischen Schönbühel und Aggsbach Dorf (ca. seit Herbst/Winter 2001),
- in der Melker Au, dort wo die großflächigsten standortsgemäßen Weidenau-Bestände zu finden sind, im Bereich des ehemaligen Donauarmes (ca. seit Herbst 2000),
- in der Emmersdorfer Au, östlich der Donaubrücke (seit 2001?), in den Pöchlerner Auwaldresten, im Bereich der rekultivierten Schotterteiche der Fa. Lasselsberger (seit 2001?).

Möglicherweise ist auch im Begleitbachsystem zur Donau bei Freiningau ein eigenes Vorkommen vorhanden, oder es handelt sich bei den Spuren um Reste der benachbarten Biber, bzw. um Durchzügler. Wolfgang Schweighofer konnte z.B. 2001 auf dem Schüttel bei Luberegg einen „vorbeiwandernden“ Biber sichten.

Biber „Nutzungszeichen“ – Konflikte

Die limitierenden Faktoren der scheinbar perfekten Wiederansiedlung sind zwar aus Sicht der Ökologie des Bibers relativ

gering, spätestens dann, wenn die Tätigkeit der Biber, ihre „Unordnung“, in menschliche Nutzungen eingreift entstehen jedoch klassische Nutzungskonflikte, v.a. mit der Forst- und Landwirtschaft.

Als wesentlichste Problemkreise treten dabei auf:

- Aufstau von Gewässern
- Reduktion des Gehölz-Ufersaumes durch Fällungen
- generell Fällen oder Ringeln von Bäumen (oft an nicht standortgerechter aber wirtschaftliche interessanter Uferbepflanzung, was z.B. in den Neuaufforstungen der Melker Au = ehemalige Schottergrubenflächen sehr klar erkennbar ist)
- Verklausung durch Dammbau bzw. Blockieren von Durchlässen, Wegen, etc., Schäden durch Graben (Röhren- und Kesselbauten), dadurch manchmal Schäden an Hochwasserschutzdämmen (bislang allerdings gegenüber den anderen grabenden „Schädlingen“ Bisam, Nutria zu vernachlässigen)
- Flächenvernässung durch Dammbauten, Fraß an Feldfrüchten (v.a. Rüben und Mais, meist sehr gering)
- Schäden an Fischteichen (nur an kleineren bekannt).

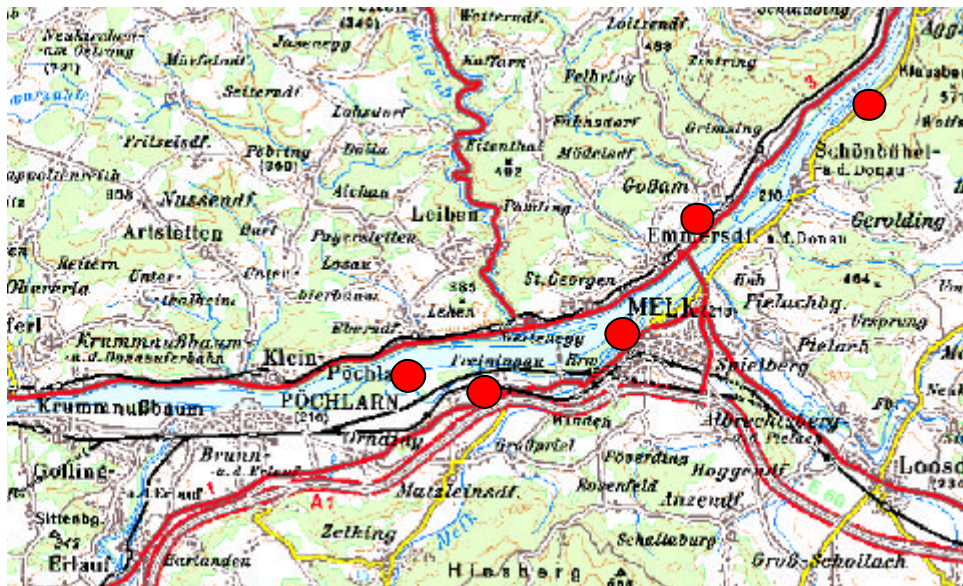


Abbildung 2: Verbreitung des Bibers im Raum Melk